

**Till Westermayer**

**GENDER-ASPEKTE IM  
FORSCHUNGSPROGRAMM  
„NACHHALTIGE WALDWIRTSCHAFT“  
– EINE SPURENSUCHE**

**Arbeitswissenschaftlicher Forschungsbericht Nr. 9**

**Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau**

**November 2008**



# Abstract

Dargestellt werden die Ergebnisse einer Befragung der im Schwerpunkt „Nachhaltige Waldwirtschaft“ geförderten Projekte hinsichtlich der inhaltlichen Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen und hinsichtlich der Relevanz von Geschlechterverhältnissen und Lebenslagen für die wissenschaftliche Arbeit in Drittmittelprojekten. Dabei wird deutlich, dass Geschlecht inhaltlich nur für wenige Projekte eine Rolle gespielt hat. Auf der strukturell-organisatorischen Ebene wird vor allem die – insgesamt eher als „Frauenfrage“ wahrgenommene – Vereinbarkeit von Beruf und Familie genannt. Weitere Indikatoren weisen auf eine ungleiche Repräsentation von Frauen und Männern vor allem in den Leitungsfunktionen der Projekte hin. Gender Mainstreaming als Ziel des BMBF, so die Schlussfolgerung, wurde in den allermeisten Projekten höchstens oberflächlich umgesetzt und ist noch längst nicht im Forschungsalltag – oder in der Förderpolitik – verankert.

**Till Westermayer** hat in Freiburg Soziologie, Informatik und Psychologie studiert und sein Studium 2001 mit einer Magisterarbeit zum „Virtuellen Parteitag“ abgeschlossen. Seit 2002 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft in Freiburg und beschäftigt sich dort mit agrar-, arbeits- und organisationssoziologischen Fragestellungen.

Kontakt: [till.westermayer@fobawi.uni-freiburg.de](mailto:till.westermayer@fobawi.uni-freiburg.de)

Der vorliegende Arbeitsbericht ist im Rahmen des Projekts **Waldwissen und Naturerfahrung auf dem Prüfstand (wa'gen)** entstanden (Juni 2005 bis Oktober 2008, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Schwerpunkt „Nachhaltige Waldwirtschaft“ (FKZ 0330607 beim Projektträger Jülich). Weitere Informationen zum Projekt *wa'gen* finden Sie unter der URL <http://www.wa-gen.de>.

Arbeitswissenschaftliche Forschungsberichte, ISSN 1863-1800  
[http://www.freidok.uni-freiburg.de/schriftenreihen\\_ebene2.php?sr\\_id=18](http://www.freidok.uni-freiburg.de/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=18)

Herausgegeben von Prof. Dr. Siegfried Lewark und Till Westermayer, M.A.  
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Werthmannstraße 6  
D-79085 Freiburg

<http://www.fobawi.uni-freiburg.de>

© 2008 bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren

**Till Westermayer**

**Gender-Aspekte im Forschungsprogramm  
„Nachhaltige Waldwirtschaft“  
– eine Spurensuche**

**Arbeitswissenschaftlicher Forschungsbericht Nr. 9**

**Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau**

**November 2008**

# Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangspunkt und Zielsetzung der Spurensuche .....	1
2	Vorgehen .....	3
3	Darstellung der Ergebnisse .....	3
3.1	Allgemeine Aussagen zur Befragung.....	3
3.2	Gender-Aspekte als Thema im Forschungsprogramm .....	4
3.3	Inhaltliche Berücksichtigung von Gender-Aspekten in den Teilprojekten .....	6
3.4	Wissen über Geschlecht und Gender-Aspekte in den Projekten .....	7
3.5	Geschlecht und die Personalstruktur der Verbundforschung .....	9
4	Diskussion der Ergebnisse: Forschungs- und Handlungsbedarf .....	15
	Literaturangaben.....	17
	Anhang.....	18

# 1 Ausgangspunkt und Zielsetzung der Spurensuche

Sich innerhalb eines forstwissenschaftlichen Kontexts mit Gender-Aspekten zu befassen, ist möglich (vgl. Lewark et al. 2007), führt aber immer wieder auch zu der Notwendigkeit, die Relevanz der Befassung mit Geschlechterverhältnissen zu rechtfertigen; etwa wenn es darum geht, Anträge zu stellen, oder Vorträge und Fachartikel zu platzieren. Etwas freundlicher als im forstwissenschaftlichen Kontext sieht die Situation im allgemeineren wissenschaftlichen und politischen Nachhaltigkeitsdiskurs aus. Zwar ist auch hier die Beschäftigung mit Gender-Aspekten noch längst keine Selbstverständlichkeit, wird jedoch zumindest immer wieder thematisiert und eingefordert (vgl. etwa die Beiträge in BMU/UBA 2002 und Schäfer et al. 2006). Geschlechtergerechtigkeit wird als Element sozialer Nachhaltigkeit thematisiert. Entsprechend wäre auch an ein Forschungsprogramm mit dem Namen „Nachhaltige Waldwirtschaft“ der Anspruch zu stellen, dass Geschlechtergerechtigkeit dort ebenso Berücksichtigung finden müsste wie die unterschiedlichen lebensweltlichen Ansprüche und Erfahrungen von Frauen und Männern. Neben dieser inhaltlichen Ebene steht die strukturelle Ebene des Forschungsprogramms selbst: wer forscht, wie ist Forschung organisiert?

Im April 2004 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Richtlinien für das Programm „Nachhaltige Waldwirtschaft“ veröffentlicht (BMBF 2004). Als strategisches Ziel des Förderschwerpunkts wurde formuliert,

„handlungsorientierte Nachhaltigkeitskonzepte für Gegenwart und Zukunft [für die Forst- und Holzwirtschaft] bereit zu stellen, um hierdurch konkrete Veränderungen für eine nachhaltige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft anzustoßen. Die Förderung wird die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wald-Holz-Sektors stärken und Beiträge zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie und zur Charta für Holz der Bundesregierung leisten.“ (BMBF 2004).

In der Ausgestaltung der Maßnahme wurde ein besonderer Schwerpunkt auf Ganzheitlichkeit und Transdisziplinarität und auf die Integration sozialwissenschaftlicher Fächer gelegt. Daneben – und das ist letztlich der Ausgangspunkt für die hier dargestellte Gender-Evaluation – heißt es auch: „Frauen sollen in den Maßnahmen angemessen repräsentiert sein“ (BMBF 2004), ohne dass näher ausgeführt ist, ob damit eine inhaltliche oder eine personelle Repräsentanz gemeint ist. Generell betont das BMBF die Förderung von Frauen in Forschung und Bildung als Schwerpunktaufgabe (BMBF 2008). In diesem Zusammenhang heißt es dort unter anderem:

„Das BMBF hat Gender Mainstreaming [sic!] als Ziel und Methode in sämtliche Aufgabenfelder integriert. So müssen bei der Entwicklung von Programmen und Maßnahmen, bei der Vergabe von Fördermitteln, bei Umsetzung und Evaluation Frauen und Männer gleichermaßen berücksichtigt werden.“ (BMBF 2008).

Das Programm „Nachhaltige Waldwirtschaft“, das aus der Förderinitiative vom April 2004 entstanden ist, umfasst laut der Eigenbeschreibung auf der Schwerpunktwebsite (Nachhaltige Waldwirtschaft 2004) 25 Forschungsverbände. Dazu kommen die „Wissenschaftliche Begleitung“ durch das Umweltforschungszentrum Leipzig und das Querschnittsprojekt „BI-FONA-Wald“, das Qualifizierungsbedarf im Sinne der beruflichen

Bildung identifiziert. Insgesamt gehören zu den Verbänden im Programm „Nachhaltige Waldwirtschaft“ rund 150 Teilprojekte und Module.

Als explizites und prominentes Verbundthema sind Gender-Fragen nur im – in der folgenden Untersuchung weitgehend ausgeklammerten – Forschungsverbund „Waldwissen/Gender“ (wa'gen)<sup>1</sup> Thema, in dessen Rahmen auch die hier dargestellte Untersuchung durchgeführt wurde. Dieser Verbund befasst sich anhand der Akteursfelder „Bildung für nachhaltige Entwicklung“/Waldpädagogik (Teilprojekte in Lüneburg) und Forstverwaltungen (Teilprojekte in Freiburg) mit dem Zusammenspiel von Leitbildern, Praktiken, Strukturen und Geschlechterfragen (Hehn/ Katz 2005; Lewark et al. 2007). Mit der Umweltbildung und den Forstverwaltungen sind allerdings nur zwei Akteure innerhalb des Forst-Holz-Sektors genannt, die hier explizit unter Geschlechteraspekten untersucht werden. Angesichts der Vielzahl weiterer Akteure, aber auch angesichts des oben dargestellten Bekenntnisses des BMBF zum Gender Mainstreaming erschien es uns daher als sinnvoll, gegen Ende der Laufzeit des Förderprogramms eine „Gender-Evaluation“ aller Verbände im Schwerpunkt durchzuführen. Ziel dieser Evaluation war es, Information zur Berücksichtigung von Gender-Aspekten in den einzelnen Verbänden auf mehreren Ebenen zu erheben:

- » Erstens interessiert uns, wie weit Gender in den Teilprojekten *inhaltlich* thematisiert wird beziehungsweise wurde (d.h. im Forschungsdesign und in der Operationalisierung), und welche konkreten Ergebnisse dazu vorliegen. Gefragt wurde auch danach, ob möglicherweise implizite inhaltliche Beobachtungen, für eine Sekundärauswertung zur Verfügung stehende Ergebnisse oder ähnliche ergänzende Materialien vorhanden sind.
- » Zweitens lassen sich Gender-Aspekte als *strukturelle* Ebene betrachten. Dies betrifft die personelle Zusammensetzung der Projektteams und die lebensweltlichen Hintergründe der ProjektbearbeiterInnen (etwa im Sinne familiärer Verpflichtungen) ebenso wie daraus resultierende organisatorische Einflüsse auf die Arbeit des Projektes. Ebenso lässt sich die strukturelle Ebene heranziehen, wenn es darum geht, mit welchen PraxispartnerInnen zusammengearbeitet beziehungsweise welche Personen in den einzelnen Projekten interviewt oder anderweitig in das Projekt einbezogen wurden.

Insoweit unterschiedliche lebensweltliche Hintergründe auch einen Einfluss auf die Inhalte des Projektes haben, verschränken sich die beiden genannten Ebenen der inhaltlichen und der strukturellen Betrachtung von Gender-Aspekten. Dies wurde ebenfalls erfasst.

- » Eine dritte Ebene betrifft die – in der Ausschreibung des Förderprogramms zugegebenermaßen sehr versteckte – Thematisierung von Gender im Schwerpunkt selbst, also die *Programmebene*. Wie weit wurden die Bemühungen um Gender Mainstreaming bemerkt, berücksichtigt und als angemessen wahrgenommen? Oder wird die Berücksichtigung von Gender-Aspekten in auf den ersten Blick

---

<sup>1</sup> Siehe <http://www.wa-gen.de>.

technisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Förderprogrammen abgelehnt? Gibt es Hinweise darauf, wie das Querschnittsthema Geschlecht besser in derartige Förderprogramme eingebunden werden kann?

## 2 Vorgehen

Die Gender-Evaluation war als schriftliche, weitgehend offene Befragung angelegt. Dazu wurde über die Wissenschaftliche Begleitung am 10. März 2008 ein elektronisch – d.h. in der Textverarbeitung – ausfüllbarer Erhebungsbogen an alle VerbundkoordinatorInnen, und, soweit deren E-Mail-Adresse für die Wissenschaftliche Begleitung verfügbar war, auch an die Teilprojekt-Zuständigen verschickt. Die Befragung wurde nicht anonym durchgeführt. Vielmehr wurde darum gebeten, Verbund und Teilprojekt anzugeben, um möglicherweise vorliegende Projektergebnisse zu Gender-Aspekten gegebenenfalls den Teilprojekten zuordnen zu können.

Der Erhebungsbogen (vgl. Anhang) gliedert sich in fünf Bereiche. Im Teil A werden teilprojektspezifische Informationen erfasst: der Name des Teilprojekts, die Einordnung als sozial-, forst-, natur- oder technikwissenschaftlich (die Mehrzahl der Teilprojekte wählte hier mindestens zwei Kategorien aus) und eine Aufgliederung der im Projekt arbeitenden Personen nach Tätigkeit, Geschlecht, Stellenumfang und familiären Verpflichtungen. In den folgenden Teilen wird nach Gender-Aspekten in den Phasen Projektkonzeption und Planung (sowie bezüglich des Gesamtprogramms) (Teil B), in der Projektdurchführung (Teil C) und bezüglich der Ergebnisse (Teil D) gefragt. Außerdem war ein Feld für Kommentare und Anmerkungen vorgesehen (Teil E).

Die Auswertung der Befragung konnte in einigen Punkten quantitativ erfolgen (etwa bezüglich der Personalstruktur der Projekte oder danach, wie viele Projekte zentrale Fragen mit „nein“ beantwortet haben), abgesehen davon bot sich jedoch eine qualitative Auswertung an. Dazu wurden die Aussagen paraphrasiert und thematisch zusammengefasst.

## 3 Darstellung der Ergebnisse

### 3.1 Allgemeine Aussagen zur Befragung

Maximal hätten Angaben zu etwa 150 Teilprojekten<sup>2</sup> aus etwa 25 Verbänden – je nachdem, wie z.B. der Sachverständigenkreis gezählt wird – gemacht werden können. Es liegen 30 Fragebögen vor, in denen über 33 Teilprojekte aus insgesamt 19 Verbänden Auskunft gegeben wird. Zum Teil wurde ein Bogen also für mehrere, möglicherweise von der gleichen Organisationseinheit bearbeitete Teilprojekte abgegeben. Auch wenn

---

<sup>2</sup> Die Zahl 150 beruht auf eigenen Berechnungen aufgrund der im Internet verfügbaren Angaben. Eine genauere Zahlenangabe lässt sich nicht machen, da je nach Projekt unterschiedlich damit umgegangen wird, ob als „Teilprojekt“ organisatorische Teileinheiten oder sachliche Einheiten im Projektablauf verstanden werden; zudem geben nicht alle Verbände Auskunft über die Zahl ihrer Teilprojekte. Weiterhin blieben die vier Teilprojekte des Verbunds wa'gen außen vor.

der Rücklauf damit bezogen auf die Zahl der Teilprojekte relativ niedrig liegt, ist doch ein großer Teil der Verbände über zumindest ein Teilprojekt erfasst. Insgesamt wurde über 130 MitarbeiterInnen Auskunft gegeben.

Wird nach verschiedenen Projekttypen unterschieden, so ist im Vergleich mit der Grundgesamtheit eine gewisse Verzerrung zugunsten der eher naturwissenschaftlich-technisch geprägten Projekte festzustellen; andererseits wurden die Einzelfragen der Fragebögen von diesen Projekten vielfach durchgehend mit „nein“ beantwortet, das heißt, es wurde jede Relevanz von Geschlecht für das jeweilige Projekt abgelehnt. Dagegen liegen gerade von einigen der eher sozialwissenschaftlich orientierten Verbände leider keine Antworten vor.

Angesichts des relativ geringen Rücklaufs sind die im Folgenden dargestellten Ergebnisse sicherlich nicht als Repräsentativaussagen zu werten. Trotzdem erscheinen sie mir hinreichend aussagekräftig für eine eher qualitativ gelagerte Auswertung. Auch die Tatsache des relativ gering ausfallenden Rücklaufs selbst kann bereits als Indiz dafür gewertet werden, dass die Gender-Thematik im Forschungsprogramm „Nachhaltige Waldwirtschaft“ eine untergeordnete Bedeutung einnimmt.

## 3.2 Gender-Aspekte als Thema im Forschungsprogramm

In acht der 30 Fragebögen wird auf die Frage, ob Gender-Aspekte als Querschnittsthema des Forschungsprogramms wahrgenommen wurden, klar mit „ja“ geantwortet. Dabei wird mehrfach auf entsprechende Veranstaltungen der „wissenschaftlichen Begleitung“ oder des UFZ beziehungsweise auf eine entsprechende Themensetzung durch das BMBF verwiesen. In einem der acht Bögen wird deutlich, dass Gender-Aspekte nur im Sinne eines rein formalen Kriteriums in der Ausschreibung berücksichtigt wurden; dies wird in diesem Bogen auch bemängelt.

Dass Geschlechterverhältnisse im Rahmen des Forschungsprogramms thematisiert wurden, wird allerdings – gerade auch von denen, die angeben, eine solche Themensetzung wahrgenommen zu haben – als nur bedingt sinnvoll dargestellt. In der Gesamtschau sind hier, neben der Feststellung, dass Gender-Aspekte kein Thema waren, und dass dies als angemessen empfunden wird, vor allem drei Positionen zu finden:

VertreterInnen der ersten Position sehen in Gender-Aspekten prinzipiell *kein Thema der Forstwirtschaft* und lehnen es deswegen ab, diese in forstwissenschaftlich ausgerichteten Programmen zu erforschen. Durchaus in Reaktion auf die wahrgenommene Verankerung von Gender-Aspekten als Querschnittsthema im Programm sind dazu etwa die folgenden Aussagen typisch, die insbesondere aus Projekten aus dem engen forstlichen oder ingenieurwissenschaftlichen Kernbereich stammen:

„Angesichts der unterschiedlichen Geschlechteranteile in der Forstwirtschaft bzw. in der Ausbildungssituation (ForstwirtInnen, Diplom-ForstwirtInnen) erscheint die Erkenntnis, dass zur Zeit allgemein weniger Frauen als Männer sich mit dem Thema Nachhaltige Forstwirtschaft befassen TRIVIAL!!!“ (Bogen 19)<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Zitate aus den einzelnen Fragebögen werden im folgenden 1:1 wiedergegeben, ohne Rechtschreibung und Zeichensetzung zu korrigieren.

„Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit dies bei überwiegend technikorientierten Inhalten relevant ist.“ (Bogen 20)

Eine zweite Position erkennt zwar eine allgemeine Relevanz der Erforschung von Gender-Aspekten, sieht aber im Rahmen des Programms „nachhaltige Waldwirtschaft“ nicht den richtigen Ort dafür. Diese Position lässt sich kurz mit der Phrase „*not in my backyard*“ beschreiben:

„Gender-Aspekte sind wichtig, müssen aber nicht explizit als Thema in der ‚Nachhaltigen Waldwirtschaft‘ behandelt werden.“ (Bogen 6).

„Die wissenschaftliche Behandlung des Themas halte ich für erforderlich, aber nicht im Programm ‚nachhaltige Waldwirtschaft‘“ (Bogen 9).

Hier wird zwar die allgemeine Relevanz der Erforschung von Geschlechterverhältnissen bestätigt, ein konkreter Bezug zur eigenen Forschungsarbeit und zum eigenen Forschungsprogramm – wohl auch in der Konkurrenz um Forschungsgelder? – wird dagegen zurückgewiesen.

Die dritte Position – „*ja, aber dann richtig*“ – kann in etwa wie folgt beschrieben werden: es erscheint als prinzipiell sinnvoll, Gender-Aspekte in einem derartigen Forschungsprogramm zu thematisieren, dies soll dann aber „richtig“ geschehen. Gefordert wird eine „Ausweitung“ (Bogen 21) oder eine Setzung von Gender als transdisziplinäres und allgemein in das Forschungsprogramm integriertes Querschnittsthema:

„Genderfragen sollten m.E. nicht isoliert behandelt werden sondern als produktiver Impuls in die Gesellschaft hinein wirken, indem sie auf jene Fragestellungen bezogen werden, die im jeweiligen Fokus liegen.“ (Bogen 5).

„Gender-Aspekte sollten eher ein Querschnittsthema von Forschungsverbänden sein. Ein gutes Beispiel dafür ist die Sozial-Ökologische Forschung. Gerade in Forschungseinrichtungen, die traditionell männlich geprägt sind, ist das ein sehr wichtiges Thema.“ (Bogen 10).

Diese letzte Position wird typischerweise eher von VertreterInnen sozialwissenschaftlich ausgerichteten Projekte vertreten und basiert häufig auf der Feststellung, dass Gender-Aspekte eben nicht als Thema des Programms gesehen wurden.

Zusammengefasst wird deutlich, dass in den meisten Verbänden und Projekten Geschlechterverhältnisse *nicht* als Thema des Forschungsprogramms wahrgenommen wurden, und dass dort, wo eine solche Wahrnehmung festzustellen ist, gerade von den im engeren Sinne forstlichen oder ingenieurwissenschaftlichen Projekten eher Ablehnung und Distanz – prinzipiell oder mit Verweis auf den scheinbar geschlechtsneutralen Forschungsgegenstand – kommuniziert wird. Dagegen wird (eher aus sozialwissenschaftlich ausgerichteten Projekten) darauf hingewiesen, dass Gender-Aspekte zwar kein Thema des Programms waren, dass eine integrierte, transdisziplinäre Befassung damit aber durchaus sinnvoll gewesen wäre.

### 3.3 Inhaltliche Berücksichtigung von Gender-Aspekten in den Teilprojekten

Entsprechend dieser Programmbewertung fällt dann auch die inhaltliche Berücksichtigung von Gender-Aspekten in den Teilprojekten aus. So gut wie alle Projekte geben an, dass Geschlechterverhältnisse für ihre Forschungsarbeit inhaltlich keine Rolle gespielt haben, weder im Forschungsdesign noch in der Planung des Projektes. Zum Teil wird dies explizit damit rechtfertigt, dass naturwissenschaftlich-technische Fragen ja prinzipiell geschlechtsneutral seien. So heißt es beispielsweise:

„Da es sich bei dem Verbundprojekt um eine Produktentwicklung für ein Baumaterial handelte, waren Genderfragen im Sinne der Anforderungen an solche Produkte nicht Gegenstand der Untersuchungen.“ (Bogen 8).

„Wurde nicht explizit berücksichtigt, die naturwissenschaftliche Fragestellungen unseres Projektes sind m.E. a priori gender-neutral und wenig geeignet für eine aktive Korrektur gesellschaftlicher Fehlentwicklungen auf diesem Gebiet.“ (Bogen 11).

In einigen Fällen wird Geschlecht dagegen als eine von mehreren Variablen in Bevölkerungsbefragungen, Befragungen von WaldbesitzerInnen und ähnlichen Erhebungen berücksichtigt und in der Auswertung mitgeführt. Auch in diesen Projekten nehmen Gender-Aspekte allerdings keine zentrale Rolle ein.

Es wurde im Bogen explizit danach gefragt, ob und in welchem Umfang Gender-Aspekte beziehungsweise allgemeiner Aspekte gesellschaftlicher Vielfalt (Diversität) bei der Auswahl von InterviewpartnerInnen oder PraxispartnerInnen eine Rolle gespielt haben. In drei Fällen wird dies bejaht; in einem Fall erfolgt die Auswahl der InterviewpartnerInnen explizit nach Geschlecht, in zwei Fällen werden zwar „eigentlich“ andere Kriterien angewandt, es ergibt sich aber „zufällig“ ein relativ hoher Anteil weiblicher Stakeholder beziehungsweise ein „zufällig“ ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern in einer Befragung.

In rund zehn Bögen wird darauf hingewiesen, dass *andere Kriterien* als wichtiger für das jeweilige Forschungsdesign angesehen werden als Geschlecht. So heißt es etwa:

„Praxispartner und Interviewpartner wurden auf Grund von Kompetenz und Fachwissen, nicht aber unter Gender-Aspekten ausgewählt.“ (Bogen 6).

Ähnlich wird in vielen anderen Bögen geantwortet – Personen wurden nach Funktion, Amt, Tätigkeit ausgewählt, die Stakeholder wurden allein nach der beruflichen Beziehung zum Wald ausgewählt oder

„wo immer wir sachdienliche Informationen bekommen konnten, haben wir diese ohne Ansehen des Geschlechts [...] einbezogen und verwertet“ (Bogen 20).

Zum Teil wird diese „Geschlechterblindheit“ geradezu als positive Leistung dargestellt:

„Wir machen keinen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Interviewpartnern.“ (Bogen 22).

Einen interessanten Einschlag bekommen diese Argumentationen, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Zielgruppe ja nun eben einmal aus Männern bestehe – seien es die „Leiter von Betrieben (m)“ (Bogen 2), oder die als „Harvesterfahrer [...] in der Pilot-

region [...] zur Verfügung stehenden Bediener waren ausschließlich Männer ..??“ (Bogen 26). Interessant erscheinen mir diese Antworten aus zwei Gründen: zum einen gehen sie in Richtung „Männer haben kein Geschlecht“, zum anderen ist es ja gerade diese hier noch einmal empirisch dargestellte Männerdominanz im Feld, die Gender-Aspekte hier eigentlich zu einem besonders relevanten Thema machen.

Festzuhalten bleibt, dass dort, wo für die Forschung Praxis- oder InterviewpartnerInnen ausgewählt wurden, Geschlecht als Bestandteil gesellschaftlicher Vielfalt überwiegend keine Rolle gespielt hat – und dass gleichzeitig eine häufig männerdominierte Auswahl an Stakeholdern in den Projekten offensichtlich keinen Anlass zur Reflektion gegeben hat. Trotz dieser Ausgangslage wurde von einigen Projekten angekündigt, dass Geschlecht als Variable<sup>4</sup> in der Auswertung vorkommen wird. Dies betrifft sowohl Aussagen zum Waldbesitz, zu Landschaften wie auch zur Kommunikation.

Zusammen mit den im vorherigen Abschnitt ausgeführten generellen Einschätzungen der inhaltlichen Thematisierung von Gender-Aspekten in der Waldforschung bleibt damit ein erheblicher Forschungsbedarf, etwa zum unterschiedlichen Umgang von Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern mit ihrem Wald, zur Bedeutung geschlechtsspezifischer Sozialisation für die Waldwahrnehmung oder – und damit sind die scheinbar geschlechtsneutralen technischen Projekte angesprochen – zum Stellenwert von Geschlecht und Diversität beispielsweise für die Nutzung und die Akzeptanz neuer Produkte in der Forst-Holz-Kette.

### 3.4 Wissen über Geschlecht und Gender-Aspekte in den Projekten

Eine mögliche Erklärung für die inhaltliche Dethematisierung von Geschlecht könnte darin liegen, dass den ProjektbearbeiterInnen Begriffe wie „Gender“ und Fragestellungen zum Geschlechterverhältnis fremd sind. Im Erhebungsbogen wurden die Befragten auch gebeten, in Stichworten die ihnen zum Begriff „Gender-Aspekte“ einfallenden Themen und Fragestellungen zu skizzieren (Frage B1). Die Auswertung dieser Frage zeigt deutlich, dass – bei allen Unterschieden zwischen den Projekten – mangelndes Wissen nicht der Hauptgrund dafür sein kann, dass Gender-Aspekte zumeist keine Rolle gespielt haben.

Inhaltlich beziehen sich die Antworten auf die Frage B1 jeweils etwa zur Hälfte auf Geschlechterpolitik – im Sinne normativer Ziele und konkreter Maßnahmen – und zur Hälfte auf Geschlechterforschung und Forschungsprozesse. Etwa ein Fünftel der Antwortbögen enthält in irgendeiner Form beide Aspekte.

*Geschlechterpolitische* Antworten umfassen etwa „Gleichberechtigung unter neuem Namen“ (Bogen 3), „Gleichstellung, Emanzipation“ (Bogen 7), „Chancengleichheit Frau/Mann“ (Bogen 9), „Gender Mainstreaming“ (Bogen 10), „geschlechtsneutrale Bezeichnungen wie z.B. MitarbeiterInnen“ (Bogen 15) oder die „Frauenquote“ (Bogen 27).

---

<sup>4</sup> Hier ist allerdings – wie auch eine Projektbearbeiterin in einem Bogen anmerkte – daran zu erinnern, dass die Untersuchung von Geschlechterverhältnissen sich nicht darin erschöpfen kann, Ergebnisse differenziert nach Männern und Frauen darzustellen.

Aus dem Bereich der *Geschlechterforschung* stammen Antworten wie der Verweis auf die „Geschlechterrolle, soziale Interaktion verschiedener Geschlechter“ (Bogen 6), auf „geschlechtsspezifische Aufgabenzuweisungen, Zugangsmöglichkeiten und Verfügungsgewalt über Ressourcen“ (Bogen 16), „jegliche Fragestellung im Hinblick auf geschlechtsspezifische Sichtweisen, Empfinden, Rolle, Verhalten, Möglichkeiten, Machtausübung usw.“ (Bogen 24) oder auch sehr elaborierte Anmerkungen zu den Unterschieden in Weltansicht, Interaktion und Institutionalisierung zwischen „männlich bzw. weiblich sozialisierten Menschen“ (Bogen 28).

Bei den Antworten auf diese Frage lässt sich in der Tendenz eine Korrespondenz zwischen eher politischen Antworten und technisch-naturwissenschaftlichen Projekten einerseits und eher sozialwissenschaftlich ausgerichteten Projekten und Bezügen zur Geschlechterforschung andererseits feststellen. Möglicherweise bedeutet dies – generell gesprochen – für die eher technisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Projekte, dass zwar die allgemeine, diskursive Relevanz von Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit bekannt ist, dass aber keine Verbindung zwischen diesem Alltagswissen und den jeweiligen – scheinbar geschlechtsneutralen – Forschungsgegenständen gezogen wird. Aus dieser Perspektive mag Geschlechterforschung, zumindest auf der rhetorischen Oberfläche, zwar prinzipiell als gesellschaftlich wichtig erscheinen und wird nicht per se abgelehnt, Verbindungen zum eigenen Forschungsalltag und Forschungsfeld werden jedoch nicht erkannt. Die Geschlechterverhältnisse „im eigenen Hinterhof“ werden als unproblematisch wahrgenommen und entsprechend beschrieben.

Ein weiterer Aspekt in der Auswertung der Frage B1 bedarf der Erwähnung. Während in den Antworten überwiegend nur von „Geschlecht“ (oder von Normen wie „Gleichberechtigung“) die Rede ist, tauchen in einigen Antworten konkret Frauen bzw. Männer auf. Das bedeutet einerseits, dass explizit Männer *und* Frauen genannt werden (Bsp. „Verhältnis zwischen Mann und Frau“, Bogen 1), was dem Impetus der neueren Geschlechterforschung entspricht. Andererseits gibt es jedoch auch Bögen, in denen „Gender-Aspekte“ direkt mit „Frau“ gleichgesetzt wird, etwa wenn von der „Berufstätigkeit der Frau inklusive berufliches Fortkommen, Kinderbetreuung, familienfreundlicher Arbeitsplatz“ (Bogen 12) oder von den „Auswirkungen von Ergebnissen auf die Stellung der Frau in der Wirtschaft/Gesellschaft etc.“ (Bogen 20) gesprochen wird. Eine solche Wahrnehmung setzt sich dann an anderer Stelle fort, wenn dargestellt wird, dass Geschlecht kein Thema für das jeweilige Projekt ist, weil – im Untersuchungsfeld oder in der Forschungsgruppe – nur Männer zu finden sind.

Wenn es Wissensdefizite gibt, die eine interdisziplinäre Verankerung von Geschlechterforschung in Forschungsprogrammen wie diesem behindern, dann scheint es mir, um die Darstellung zusammenzufassen, vor allem um zwei Themen zu gehen. Erstens müsste deutlicher werden, in welcher Form Gender-Aspekte insbesondere in naturwissenschaftlich-technischen Projekten als relevante Fragestellung wahrgenommen werden kann (vgl. Ebeling/Schmitz 2006), insofern eben nicht nur die Forderung nach Gleichberechtigung gemeint ist, sondern beispielsweise auch die Wahrnehmung der allgegenwärtigen sozialen Konstruktion von Geschlecht in Praktiken, Prozessen und Artefakten. Zweitens ist es – gerade in einem durch Männerdominanz gekennzeichne-

tem Feld wie der Forstwirtschaft! – recht einfach, „Geschlecht“ mit „Frauen“ gleichzusetzen und damit dann als für das eigene Forschungsgebiet irrelevant zu erklären. Insofern erscheint es mir notwendig, noch einmal hervorzuheben, dass die Berücksichtigung von Gender-Aspekten eben nicht identisch mit Frauenförderung oder Frauenforschung ist, sondern – selbst wenn es beispielsweise um das Hineinnehmen von unterschiedlichen biographischen Hintergründen in den Forschungsprozess geht – tiefer greift.

### 3.5 Geschlecht und die Personalstruktur der Verbundforschung

Während die inhaltliche Auseinandersetzung mit Geschlecht für die Forschungsprojekte nach diesen Ergebnissen wenig Relevanz hat, zeigt sich – auch im Bereich technischer naturwissenschaftlicher oder forstlicher Projekte – eine recht große Bedeutung von Geschlecht auf der strukturellen Ebene.

Auch dies gilt nicht für alle Projekte, was sich etwa in Aussagen wie dieser spiegelt, die von einem sehr einseitigen Geschlechterbild ausgeht:

„Wir arbeiten ohne Bevorzugung von Geschlecht, außer bei harten körperlichen Arbeiten, dann werden männliche Wesen bevorzugt.“ (Bogen 7)

Sowohl aus der qualitativen wie hier auch aus der quantitativen Auswertung heraus lässt sich nun einiges über die Geschlechterverhältnisse in den Forschungsverbänden aussagen. Eine erste Aussage zur Geschlechterstruktur auf der Verbundebene ergibt sich bereits aus der Auflistung der LeiterInnen der 25 Forschungsverbände, die der Website „Nachhaltige Waldwirtschaft“ (2008) entnommen wurde. Werden diese Angaben nach Geschlecht und akademischen Graden ausgezählt, ergibt sich das in Tab. 1 dargestellte Bild:

**Tabelle 1. Leitung der Verbände nach Geschlecht und Status**

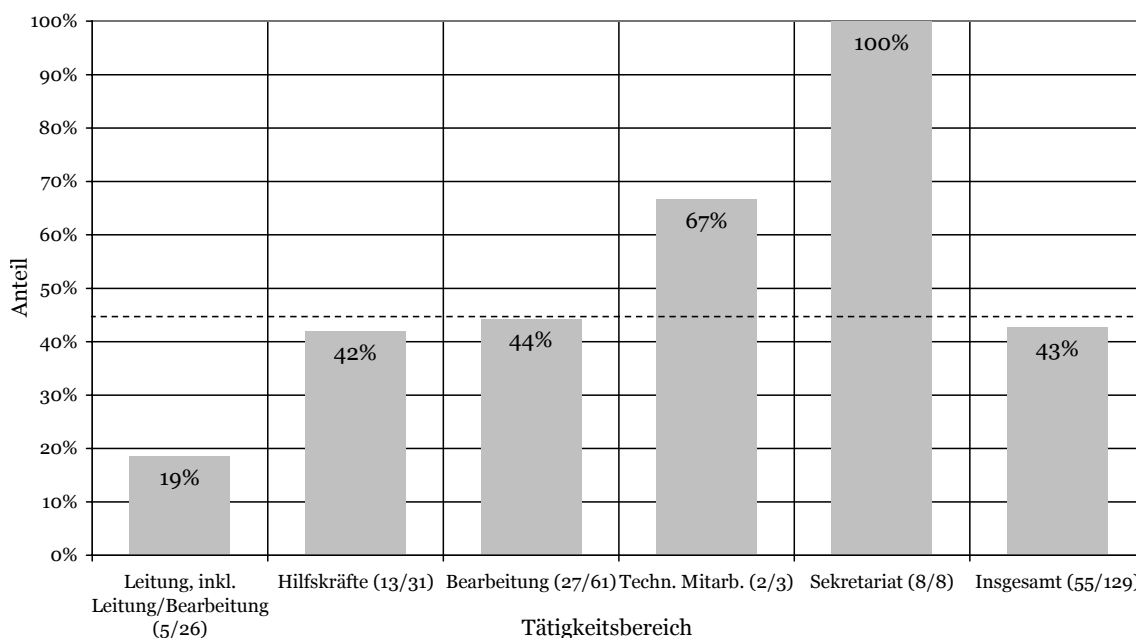
	Mann	Frau
Professor/in, PD	14	1
Dr., Dipl.-Ing., kein Titel	7	3

Demnach wurden 84 % der Forschungsverbände von Männern geleitet. Zugleich sind zwei Drittel der Verbundleiter habilitiert. Dagegen ist nur eine der vier Verbundleiterinnen eine Professorin.

Insgesamt gab es 2006 in Deutschland 124 Professoren (93 %) und neun Professorinnen (7 %) im Bereich der Forstwissenschaft und der Holzwirtschaft (Statistisches Bundesamt 2007: 190). Das Verhältnis von 1:14 bei den habilitierten und professoralen VerbundleiterInnen entspricht ziemlich genau diesem Bild. Für die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften insgesamt<sup>5</sup> gab es im gleichen Zeitraum an den Hochschulen in Deutschland 95 HochschuldozentInnen und AssistentInnen, der Frauenanteil

<sup>5</sup> Die Forstwissenschaft wird vom Statistischen Bundesamt nicht extra ausgewiesen.

liegt hier bei 36 Prozent (Statistisches Bundesamt 2007: 136). Der Anteil der Frauen an 2397 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen im Feld der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften beträgt 44 Prozent (ebd.). Dabei ist davon auszugehen, dass bei einem Herausrechnen der Agrar- und Ernährungswissenschaften aus der Statistik der Frauenanteil für die verbleibenden Fächer sinken würde. Diese Zahlen entsprechen ziemlich gut dem zahlenmäßigen Geschlechterverhältnis bei den nicht habilitierten/nicht professoralen VerbundleiterInnen. Zusammengenommen bedeutet dies, dass der Anteil von Männern und Frauen an den Verbundleitungen jeweils ähnlich hoch oder niedrig ausfällt wie der Anteil im Fach insgesamt.<sup>6</sup> Dies kann nun als „angemessene Repräsentation“ interpretiert werden. Zugleich sprechen diese Zahlen, soweit von den hier betrachteten Projekten auf die Forschungsförderung insgesamt geschlossen werden kann, jedoch nicht dafür, dass im Rahmen der durch das BMBF geförderten Verbundforschung tatsächlich eine besondere Frauenförderung stattfindet (vgl. Kap. 1). Dann müsste es mehr Frauen in Leitungsfunktion geben als in der „Grundgesamtheit“.



**Abbildung 1. Frauenanteil in den in der Befragung angegebenen Tätigkeitsbereichen (gestrichelte Linie: Frauenanteil an wissenschaftlichen MitarbeiterInnen im Feld insgesamt)**

Ein ähnliches Bild ergibt sich wiederum, wenn wir nun die aus den Fragebögen zu entnehmenden Angaben zum Personal der Teilprojekte betrachten (Abb. 1). Dazu wurden Tätigkeitsbeschreibungen der in den Verbänden beschäftigten MitarbeiterInnen ausgezählt. Berücksichtigt werden konnten dabei 129 Personen, für die aus der Befragung sowohl Angaben zum Geschlecht als auch zur Tätigkeit vorliegen. Während das Sekretariat weiterhin traditionell weiblich besetzt wird, und bei den Hilfskräften und wissen-

<sup>6</sup> Mir kommt es hierbei auf die Größenordnung an. Nicht berücksichtigt bei diesem Vergleich sind die ja zum Teil ebenfalls mit Verbundleitungen beauftragten außerhochschulischen Einrichtungen sowie die Tatsache, dass nicht alle VerbundleiterInnen aus dem engeren Bereich der Forstwissenschaften kommen. Dies ändert aber nichts an der oben gemachten Grundaussage.

schaftlichen MitarbeiterInnen immerhin etwa zwei Fünftel Frauen sind, bleiben die Leitungsfunktionen männlich dominiert: nur knapp 20 Prozent der LeiterInnen sind Frauen. Die in Tab. 1 sichtbare Diskrepanz bezüglich der Leitungsfunktionen für das gesamte Forschungsprogramm findet sich in der Auszählung der Befragung also wieder. Auch hier entsprechen die Anteile dem, was insgesamt für das Hochschulpersonal in der Forstwissenschaft und verwandten Fächern gilt. Insofern kann wiederum nicht davon ausgegangen werden, dass durch die Ausschreibungsbedingungen des Forschungsprogramms eine besondere Frauenförderung erreicht wurde. Daran ändert auch die mehrfach zu findende Aussage „bei der Stellenbesetzung sollten bei gleicher Eignung vorrangig Frauen eingesetzt werden“ (Bogen 13) wenig.

Vielleicht ist es zur Einschätzung dieser Daten hilfreich, an dieser Stelle einige weitere Informationen zur Struktur der Forschungsprojekte mitzuteilen. Die in den Fragebögen erfassten Zahlen der in den Teilprojekten beschäftigten Personen (inklusive der Hilfskräfte) reichen von eins bis zehn, wobei hierbei zumeist die gesamte Laufzeit samt möglicher Personalwechsel betrachtet wurde.<sup>7</sup> Im Schnitt werden fünf Personen pro Projekt angegeben;<sup>8</sup> das „typische“ Teilprojekt besteht in dieser Perspektive aus einer zumeist männlichen Leitungsperson, zwei bis drei BearbeiterInnen und ein bis zwei Hilfskräften, technischen AssistentInnen oder Sekretärinnen. Bezüglich der Arbeitszeit ist für die Leitungsperson häufig nur ein geringer Wochenstundensatz angegeben, der auf das Teilprojekt aufgewendet wird, während die BearbeiterInnen üblicherweise auf halben, in einigen Fällen auch auf ganzen Stellen arbeiten. Fast alle Hilfskräfte und etwa die Hälfte der ProjektbearbeiterInnen waren beziehungsweise sind nicht für die gesamte Projektlaufzeit angestellt. Damit sind einige wichtige Rahmenbedingungen der wissenschaftlichen Arbeit in den Teilprojekten genannt.

In der Befragung wurde auch nach dem lebensweltlichen Hintergrund der MitarbeiterInnen gefragt, das heißt, danach, ob besondere familiäre Verpflichtungen vorliegen. Für etwa je ein Viertel der Frauen und Männer wird angegeben, dass diese solche Verpflichtungen haben. Dabei geht es vor allem um die Betreuung von Kindern, aber auch die Pflege von Angehörigen und das soziale Engagement in der Gemeinde wurden angegeben. Da hier offen gefragt wurde, ist nicht bekannt, wie umfangreich die jeweiligen Verpflichtungen im Einzelfall sind.

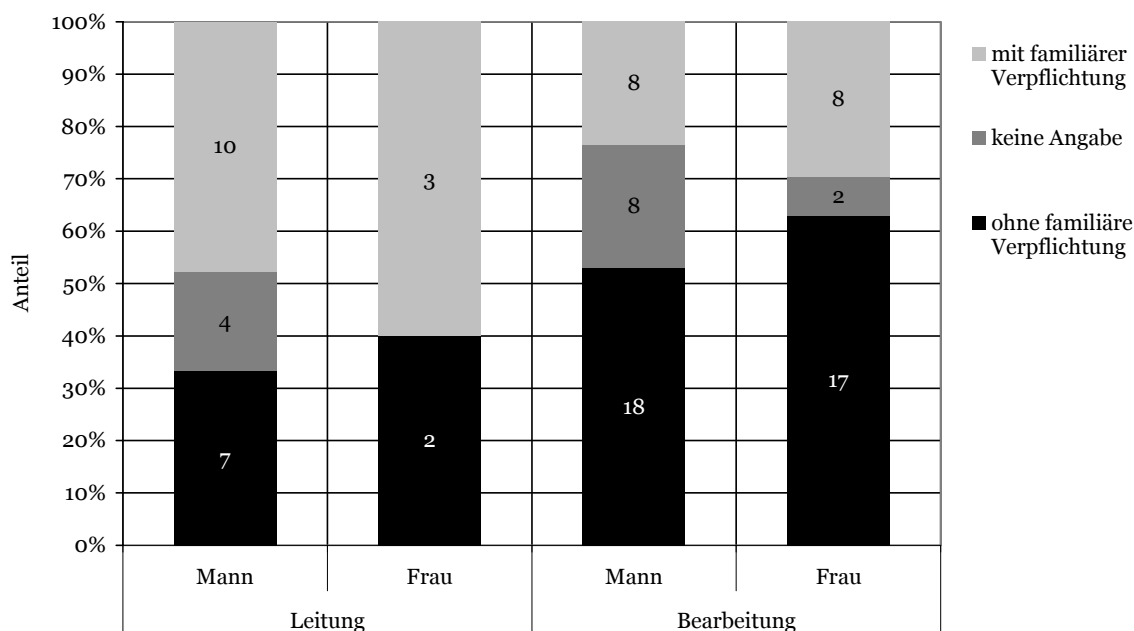
Aus anderen Untersuchungen (im Rahmen des Projekts *wa'gen*, bestätigt aber auch durch die Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes; vgl. Pinl 2004) ist allerdings bekannt, dass die durchschnittlich für derartige Verpflichtungen aufgewendete Zeit sich nach Geschlecht stark unterscheidet. Eine umfangreichere Untersuchung zum lebensweltlichen Hintergrund der Beteiligten an Drittmittelforschung müsste diese Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Zeitverteilung berücksichtigen. Dies würde vermutlich die in Tab. 2 dargestellten Daten etwas relativieren. Zuerst einmal ist jedoch festzuhalten, dass es hinsichtlich des Vorhandenseins oder Fehlens familiärer Verpflichtungen nur geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu geben scheint

---

<sup>7</sup> Es handelt sich hier also nicht um die Angabe von Planstellen, sondern um konkrete Personen.

<sup>8</sup> Es ist zu vermuten, dass die tatsächliche durchschnittliche Projektgröße (in Personen) zu jedem gegebenen Zeitpunkt eher unter diesem Wert liegt.

(erfasst wurden hier allerdings nur diejenigen Frauen und Männer, die zumindest zeitweise in einem der Projekte gearbeitet haben).



**Abbildung 2. Vorliegen familiärer Verpflichtungen nach Geschlecht und Tätigkeit (Leitung vs. Bearbeitung); in den einzelnen Feldern angegeben sind jeweils absolute Zahlen**

**Tabelle 2. Familiäre Verpflichtungen nach Tätigkeit und Geschlecht**

Familiäre Verpflichtungen	Mann			Frau			Beschäftigte gesamt		
	ohne	k.A.	mit	ohne	k.A.	mit	ohne	k.A.	mit
Leitung	7	4	10	2	-	3	9	4	13
Bearbeitung	18	8	8	17	2	8	35	10	16
Hilfskraft	18	-	-	8	5	-	26	5	-
Sekr., techn. Kraft	1	-	-	7	-	3	8	-	3
Summe	44	12	18	34	7	14	78	19	32
% Geschlecht	59 %	24 %	16 %	62 %	25 %	13 %	60 %	25 %	15 %

Allerdings ist nicht nur das Geschlecht relevant, sondern auch die Tätigkeit (Tab. 2; Abb. 2). Für die Hälfte der Leitungspersonen ist angegeben, dass sie familiäre Verpflichtungen haben, aber nur für etwa ein Viertel der ArbeiterInnen beziehungsweise der Sekretärinnen und technischen Kräfte. Bei den Hilfskräften ist – vermutlich nicht zuletzt aufgrund des Lebensalters – bei keiner einzigen Person angegeben, dass sie fa-

miliäre Verpflichtungen hat. Abb. 2 zeigt die Kategorien Leitung und Bearbeitung im Vergleich. Sowohl bei den BearbeiterInnen als auch bei den Leitungspersonen liegt der Frauenanteil innerhalb der Gruppe derjenigen, für die familiäre Verpflichtungen bekannt sind, leicht über dem Frauenanteil für die Beschäftigungsgruppe insgesamt. Tendenziell wurden für Frauen damit eher als für Männer familiäre Verpflichtungen angegeben, ohne dass es jedoch extreme geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Dabei fällt auch auf, dass der Anteil der Ungewissheit („keine Angabe“) bei den Männern in beiden Kategorien deutlich größer ausfällt als bei den Frauen. Das kann so gedeutet werden, dass am Arbeitsplatz über die Kolleginnen eher als über die Kollegen bekannt ist, ob sie familiäre Verpflichtungen haben oder nicht.

Die Aussagen zu familiären Verpflichtungen sind insofern interessant, als in etwa der Hälfte der Bögen angegeben wurde, dass der *lebensweltliche Hintergrund* der ProjektbearbeiterInnen Einfluss auf die Projektarbeit hat. In einigen der sozialwissenschaftlichen Projekte wird dabei auch der implizite, indirekte oder in einem Fall auch direkte Einfluss des lebensweltlichen Hintergrundes auf die *Inhalte* der Projektarbeit genannt.<sup>9</sup> In den meisten der Bögen, in denen nähere Ausführungen zur Art des Einflusses des lebensweltlichen Hintergrundes gemacht wurden, ist es jedoch die Ebene der *Organisation* der Forschung, die genannt wird. Dabei geht es insbesondere um Schwangerschaft und Kinderbetreuung. Einige Antworten aus diesem Bereich:

„Organisatorische Einflüsse bestanden, eine flexible Gestaltung der Arbeit machte eine parallele Kinderbetreuung möglich.“ (Bogen 6).

„Ja, durch die Schwangerschaft zweier Mitarbeiterinnen ergab sich ein erhöhter organisatorischer Aufwand (Ausschreibung für Ersatz, Rückerstattung von Mutterschutzgeldern etc.).“ (Bogen 15).

„Kolleginnen mit Kind konnten an Dienstreisen nicht uneingeschränkt teilnehmen“ (Bogen 22).

Kinder und Schwangerschaften werden dabei insbesondere als Problem von Mitarbeiterinnen dargestellt. Dies betrifft sowohl die individuelle Perspektive als auch die organisatorische Seite. So schildert eine Bearbeiterin, dass für die Phase der Elternzeit „keine kostenneutrale Verlängerung laut BMBF/PTJ möglich war“ und somit ersatzweise ein anderer Wissenschaftler eingestellt werden musste, und dass später „zeitgenaue Arbeitszeit [...], da Kinderbetreuung hinzu kam“ und ein „überdurchschnittlich hoher Arbeitsaufwand in begrenzter Zeit“ notwendig waren (Bogen 4). Die Problematik der tatsächlichen Organisation familienfreundlicher Projektforschung klingt auch in den weiteren Aussagen dieser Bearbeiterin an:

„Seitens der Geldgeber sollte überlegt werden, wie reagiert wird, wenn weibliche Bearbeiter z.B. durch Schwangerschaft oder bereits vorhandenen Nachwuchs teilweise ausfallen [...] bzw. an den vorhandenen Stellenumfang (meist halbe Stelle) stark ge-

<sup>9</sup> So heißt es beispielsweise, dass ein höherer Frauenanteil die Qualität transdisziplinärer Arbeit verbessert und dass unterschiedliche Hintergründe für die Auswertung und Bewertung des erhobenen Materials wichtig waren (Bogen 5). Eine andere Person (w) gibt an, dass ihre Interessen und ihr Bildungshintergrund zu einer generellen „Gender-Sensitivität“ führen, was einen indirekten Einfluss auf die Projektarbeit haben kann (Bogen 10).

bunden sind. Teilweise steigt der Arbeitsaufwand gerade durch organisatorische Dinge bzw. Workshops/Reisen so stark an, dass es für Frau mit Kind kaum zu bewältigen ist bzw. unmöglich wird bei Alleinerziehenden.“ (Bogen 4).

Eine Projektkoordinatorin schildert aus der Organisationssicht die andere Seite der Medaille:

„Männliche Mitarbeiter fallen bei Eintritt einer Vaterschaft i.d.R. nicht längerfristig aus und verursachen somit keinen zusätzlichen Organisationsaufwand [...] jeweils die Frauen gingen in Elternzeit“ (Bogen 15).

Auch aus dieser Perspektive wird zugleich festgestellt, dass „Mitarbeiterinnen dazu neigen, sich stärker zu engagieren als Mitarbeiter [...] Mitarbeiter hingegen sehen ihre eigene Position als gefestigt an, auch wenn sie Ihre Leistungen ungenügend erbringen.“ (Bogen 15).

Generell erscheint es damit als eine besondere Herausforderung, die Rahmenbedingungen drittmittelgebundener Projektforschung – oft ja auch durch zusätzliche Qualifikationsarbeiten weiter eingeschränkt – mit familiären Verpflichtungen (aus Sicht der Betroffenen) beziehungsweise mit einer grundsätzlichen Orientierung an Familienfreundlichkeit und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (aus Sicht der Organisationsverantwortlichen) zu verbinden. So wird in einem Bogen auch kritisiert, dass „das Verhalten des BMBF [...] kaum eine verlässliche Projekt- und Personalplanung erlaubte“ (Bogen 24). Insbesondere auf der strukturellen Ebene erscheinen Gender-Aspekte damit auch für diejenigen Projekte, die inhaltlich „ohne Bevorzugung von Geschlecht“ arbeiten, relevant. Die in den tatsächlichen Stellenspiegeln unzureichend erfassten Arbeitszeitanforderungen der Projektforschung, aber auch die vorhandene beziehungsweise fehlende Flexibilität zum Umgang mit lebensweltlichen Veränderungen erscheinen hierbei aus einer an der Vereinbarkeit von Beruf und Familie interessierten Perspektive als „heiße Eisen“ für ein erfolgreiches – und vom BMBF ja gewünschtes – Gender Mainstreaming der Forschungspolitik.<sup>10</sup>

Soweit zu den inhaltlichen bzw. strukturellen Einflüssen des lebensweltlichen Hintergrundes. Für die zweite Hälfte der Projekte – überwiegend sind dies solche, bei denen auch bei den einzelnen Beschäftigten keine familiären Verpflichtungen angegeben wurden – wurde *weder ein inhaltlicher noch ein organisatorischer Einfluss des lebensweltlichen Hintergrunds* genannt. In vielen Projekten spiegelt dies sicherlich die organisatorische Situation und die Projektwahrnehmung wider. Zum Teil mag dafür aber auch die oben bereits erwähnte Sichtweise ausschlaggebend sein, dass Männer scheinbar kein lebensweltlich wirksames Geschlecht haben. Sie findet sich etwa in folgendem Statement, das als Antwort auf die Frage nach dem Einfluss des lebensweltlichen Hintergrunds gegeben wurde:

„In den von uns bearbeiteten Teil-Projekten gab es zufälligerweise keine weiblichen Mitarbeiterinnen“ (Bogen 20).

<sup>10</sup> Noch weitergehend stellt sich damit auch die Frage, wie weit in der Projektforschung bei der Einstellung – oder Nicht-Einstellung – wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen Annahmen über potenzielle „Probleme“ (Schwangerschaft, als „Frauensache“ angesehene Kinderbetreuung) heute noch eine Rolle spielen.

## 4 Diskussion der Ergebnisse: Forschungs- und Handlungsbedarf

Letztlich lassen sich die Ergebnisse der Spurensuche per Evaluationsbogen zu vier zentralen Aussagen verdichten:

1. Inhaltlich waren Gender-Aspekten in kaum einem der an der Befragung beteiligten Projekt Thema; wenn Geschlechterverhältnisse oder die Konstruktion von Geschlecht überhaupt thematisiert wurden, dann als Nebenaspekt – Geschlecht als eine Variable unter vielen – in den eher sozial- oder wirtschaftswissenschaftlich ausgerichteten Projekten.
2. Geschlecht wird vielfach weiterhin als „Frauensache“ (und als rein politische Forderung) wahrgenommen: Männer haben kein Geschlecht, lebensweltliche Hintergründe betreffen sie nicht, die alltägliche Produktion von Geschlecht im Sinne etwa von Geschlechterrollen auch in naturwissenschaftlich-technischen Kontexten wird nicht wahrgenommen.
3. Auf der strukturell-organisatorischen Ebene spielt Geschlecht für die befragten Projekte eine etwas größere Rolle als auf der inhaltlichen Ebene. Wahrgenommen wird dabei – teilweise wiederum als „Frauenfrage“ – vor allem die Problematik der Vereinbarkeit der Ansprüche, die Projekt- und Drittmittelforschung stellt, mit familiären Belastungen. Eine häufiger genannte Thematik ist dabei die Art, wie mit Schwangerschaft und Vertretungen in der Elternzeit auch von Seiten des Drittmittelgebers umgegangen wird.
4. In den Bögen wenig thematisiert, als Indikator für eine weiterhin vorhandene Geschlechterungleichheit auch auf der strukturellen Ebene aber durchaus interessant, sind die zahlenmäßigen Geschlechterverhältnisse bei den ProjektbearbeiterInnen, insbesondere die (auch aus anderen Kontexten bekannte) Diskrepanz zwischen einem inzwischen relativ ausgeglichenen Geschlechterverhältnis bei der eigentlichen Bearbeitung und einem hohen „Männerüberschuss“ (80 Prozent Männer!) bei den Leitungsfunktionen.

Aus diesen Feststellungen lässt sich nun einerseits ein konkreter *forschungspolitischer Handlungsbedarf* ableiten: das BMBF muss sich prinzipiell der Frage stellen, wie weit die relativ unsicheren Strukturen von Drittmittelforschung (insbesondere in Qualifikationsphasen!) mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die ja ein übergreifendes politisches Ziel der Regierung darstellt, zusammengebracht werden können. Über die Frage der Vereinbarkeit, die Männer ebenso wie Frauen betrifft, hinaus ist festzustellen, dass darüber gestritten werden kann, ob die zahlenmäßige Repräsentanz von Frauen – die in etwa der Vertretung im Fach insgesamt entspricht, aber nicht darüber hinausgeht – angemessen ist. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die festgestellte Diskrepanz bezüglich der Leitungsfunktionen. Die Ziele einer dezidierten Frauenförderung beziehungsweise eines umfassenden Gender Mainstreaming, die sich das BMBF als Schwerpunktaufgaben gesetzt hat, haben nach den Ergebnissen dieser Evaluation für

die Projekte höchstens eine oberflächliche Rolle gespielt. Hier stellt sich die Frage, wie strukturelle Maßnahmen im Bereich Frauenförderung beziehungsweise Gender Mainstreaming gerade in eher naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Forschungsprogrammen stärker verankert werden können. Dabei kann nicht unbedingt auf das Wohlwollen der forschenden Einrichtungen gesetzt werden, wie einige der Kommentare zur strukturellen Ebene, aber auch zur Akzeptanz von „Gender“ im Rahmen eines naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Programms zeigen.

Inhaltlich zeigen die Ergebnisse *Forschungsbedarf* in zwei Richtungen auf. Zum einen bleiben dadurch, dass Gender-Aspekte weitgehend nicht thematisiert wurden, vielfach weiße Flecken. Nach dem Stand der Evaluation zu urteilen, wird es aus dem Forschungsprogramm heraus nur wenige Aussagen dazu geben, wie unterschiedliche lebensweltliche Hintergründe und insbesondere wie Geschlecht mit der Landschaftswahrnehmung, der Marktsituation von Holzprodukten, der Nutzung von Wäldern, dem Ineinandergreifen der einzelnen Glieder der forstlichen Wertschöpfungskette oder mit der Mobilisierung von Holzreserven zusammenhängen.

Dabei soll hier nicht die These der Omnirelevanz von Geschlecht vertreten werden. Generell erscheint es jedoch durchaus als sinnvoll, anzunehmen, dass eine an Nachhaltigkeit orientierte Forschung<sup>11</sup> auf die „Basiskategorie“ Geschlecht (Hofmeister/Möllders 2006) angewiesen ist, um kontextgebundenes und problemlösendes Wissen zu generieren. Es mag Forschungsthemen geben, bei denen Geschlecht weder für den Forschungsprozess noch für die Einordnung der Ergebnisse eine Rolle spielt. Relevant wird Geschlecht jedoch immer dort, wo das Themenfeld „Mensch und Wald“ im weiteren Sinne angeschnitten wird, wo es um Naturverständnisse, Waldnutzungen, Praktiken oder Produkte, letztlich aber auch um Transdisziplinarität im Sinne eines Hineinholens der Praxis in den Forschungsprozess geht. Damit ergibt sich meines Erachtens für Nachhaltigkeitsforschung, die meint, auf die Kategorie Geschlecht verzichten zu können, ein bisher nicht zufriedenstellend beantworteter Begründungsbedarf.

Forschungsbedarf gibt es zum anderen jedoch auch querliegend zu den Inhalten und zu der Struktur des Programms „Nachhaltige Waldwirtschaft“. So müsste beispielsweise die wissenschaftssoziologische Frage danach gestellt werden, wie sich die Orientierung an bestimmten Geschlechternormen in den im Programm versammelten Forschungsbereichen perpetuiert und festschreibt. Wie ernst sind Begriffe wie „Transdisziplinarität“, „Gender Mainstreaming“ oder „Nachhaltigkeit“ in der Beschreibung von Forschungsprogrammen gemeint? Wie greifen hier politische Zielsetzungen der Forschungsförderung, etablierte *scientific communities* mit ihren je eigenen Wertsetzungen und mikropolitische Spiele in den Förderorganisationen ineinander? Auch aus dieser Perspektive erweist es sich als spannend, nach den Spuren einer Beschäftigung mit Gender-Aspekten in den Projekten des Forschungsprogramms „Nachhaltige Waldwirtschaft“ zu suchen.

---

<sup>11</sup> Am Rande bemerkt: möglicherweise wäre es ebenso aufschlussreich, einmal zu evaluieren, wie weit die einzelnen Projekte eigentlich den Anspruch eingelöst haben, Nachhaltigkeitsforschung in einem über den „sustainable yield“ hinausgehenden Sinne zu betreiben.

## Literaturangaben

- BMBF (2004): „Bekanntmachung von Richtlinien über die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Rahmen der Forschung für Nachhaltigkeit des BMBF (Bereich: ‚Nachhaltige Waldwirtschaft‘ 2004–2008)“, 7. April 2004, elektronisches Dokument, URL: <http://www.bmbf.de/foerderungen/2190.php>, Abruf März 2008.
- BMBF (2008): „Frauen in Bildung und Forschung“, elektronisches Dokument, URL: <http://www.bmbf.de/de/474.php>, Abruf März 2008.
- BMU / UBA (2002): *Umwelt – Nachhaltigkeit – Geschlechtergerechtigkeit. Aktivitäten in Deutschland von Rio nach Johannesburg*. München: oekom.
- Ebeling, Smilla; Schmitz, Sigrid (Hrsg.) (2006): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Hehn, Maria; Katz, Christine (2005): „Forschungsprojekt gestartet: Waldwissen aus Gender-Perspektive“, in *AFZ/Der Wald*, Jg. 60, H. 19, S. 1032.
- Hofmeister, Sabine; Mölders, Tanja (2006): „Geschlecht als Basiskategorie der Nachhaltigkeitsforschung“, in Martina Schäfer et al. (Hrsg.): *Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten*. München: oekom, S. 17-37.
- Lewark, Siegfried; Hehn, Maria; Westermayer, Till; Kühnel, Astrid (2007): „Geschlechterverhältnisse als Thema der Forstwissenschaft“, in *Freiburger Universitätsblätter*, Jg. 46, Nr. 177, S. 77-87.
- Nachhaltige Waldwirtschaft (2008): Website „Nachhaltige Waldwirtschaft“, elektronisches Dokument, URL: <http://www.nachhaltige-waldwirtschaft.de/>, Abruf im März 2008.
- Pinl, Claudia (2004): „Wo bleibt die Zeit? Die Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamts“, in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. B31/32, S. 19-25.
- Schäfer, Martina; Schultz, Irmgard; Wendorf, Gabriele (Hrsg.) (2006): *Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten*. München: oekom.
- Statistisches Bundesamt (2007): *Personal an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.4 – 2006*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

## Anhang

---

### Erhebungsbogen „Gender-Evaluation“

7. März 2008 V. 1.1

Bitte die gelb unterlegten Felder mit der Textverarbeitung ausfüllen und bis **Ende März** zurückschicken an:

Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft

Projekt wa'gen

z.Hd. Till Westermayer

Werthmannstr. 6

79085 Freiburg

Tel. 0761 203-3761

Fax 0761 203-3763

bzw. per eMail an [till.westermayer@fobawi.uni-freiburg.de](mailto:till.westermayer@fobawi.uni-freiburg.de)

### Ziel der Befragung

Das Projekt Waldwissen/Gender (<http://www.wa-gen.de>) befasst sich mit dem Akteur Forstverwaltungen unter einer Gender-Perspektive. Allerdings erschien es uns sinnvoll, das Thema Geschlecht nicht nur auf diesen Akteur zu beschränken. Daher führen wir – auch als Querschnittsaufgabe des Verbundes – die hier beschriebene Gender-Evaluation durch. Diese Evaluation des Forschungsprogramms „Nachhaltige Waldwirtschaft“ dient dazu, einen Überblick darüber zu gewinnen, welchen Stellenwert das Querschnittsthema „Gender“ im Forschungsprogramm tatsächlich eingenommen hat. Dabei sind drei Ebenen angesprochen: die konzeptionelle Ebene, die Ebene der Projektbearbeitung sowie die Ebene der Projektergebnisse und Inhalte. Neben expliziten Aussagen zu Geschlechterverhältnissen interessieren uns hierbei auch „nebenbei“ gemachte Beobachtungen, Thesen und Überlegungen.

Die Befragung richtet sich an alle Teilprojekte aller Verbünde im Forschungsprogramm, also auch an naturwissenschaftlich oder forsttechnisch orientierte Projekte. Das Ausfüllen wird etwa 20 bis 40 Minuten in Anspruch nehmen. Um Rückfragen zu ermöglichen, und weil uns konkrete – und auch konkret zuzuordnende – Forschungsergebnisse interessieren, findet die Befragung nicht generell anonym statt. Es soll damit allerdings keinesfalls darum gehen, Projekte „an den Pranger zu stellen“. In der Auswertung und Berichterstattung über die Gender-Evaluation werden wir nur dort konkrete Projekte nennen, wo es um den Hinweis auf und die Zusammenfassung von Forschungsergebnissen geht.

Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung. Auf jeden Fall gilt: Vielen Dank schon einmal für Ihre Beteiligung an dieser Befragung!

## A. Informationen zum Projekt

1. Auf welches Teilprojekt in welchem Verbund beziehen sich die folgenden Aussagen?

2. Ist/war das Teilprojekt eher

- kultur-/sozialwissenschaftlich
- forstwissenschaftlich
- ingenieur-/technikwissenschaftlich
- naturwissenschaftlich

orientiert?

3. **Wie ist/war das Teilprojekt personell zusammengesetzt?** Bitte füllen Sie für jede an der Projektbearbeitung beteiligte Person eine Zeile aus (Namensnennung *nicht* nötig):

Nr.	Tätigkeit ( <i>Leitung, Bearbeitung, Sekretariat, Hilfskraft, ...</i> )	Geschlecht ( <i>m/w</i> )	Stellenumfang ( <i>h/Woche</i> )	Stelle über die gesamte Projektlaufzeit? ( <i>ja/nein</i> )	Sofern bekannt: Bestehen familiäre Verpflichtungen in erheblichem Umfang (z.B. Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen)? ( <i>nein bzw. nähere Angabe</i> )
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					

## **B. Gender-Aspekte in der Konzeption des Forschungsprojekts**

Im Folgenden verwenden wir den Begriff „Gender-Aspekten“, um die Gesamtheit unterschiedlicher Forschungsansätze und Forschungsfragen im Bereich der Untersuchung von Geschlechterverhältnissen / Gender Studies ohne Vorfestlegung in die Befragung einzubeziehen.

1. Bitte geben Sie daher zuerst einmal an ganz allgemein an, welche **Themen und Fragestellungen** Ihnen zum Begriff „Gender-Aspekte“ einfallen (Stichworte):

2. Nun konkret zum Forschungsprojekt: (wie) wurden Gender-Aspekte im **Forschungsdesign** und in der **Planung** des Projekts berücksichtigt?

3. Sofern Gender-Aspekte explizit Teil der Forschungsfragen des Projekts war: welche Fragestellungen waren damit konkret verbunden, wie wurden diese **operationalisiert**?

### C. Gender-Aspekte im Forschungsprozess

1. Wurde Geschlecht (bzw. allgemeiner: gesellschaftliche Vielfalt/Diversität) bei der Auswahl von **PraxispartnerInnen und InterviewpartnerInnen** etc. berücksichtigt? Wenn ja: In welcher Form fand dies statt, welche Auswahlkriterien wurden konkret verwendet?

2. Hatte der lebensweltlich-biographische Hintergrund der **ProjektbearbeiterInnen** (Geschlecht, familiäre Verpflichtungen, biographische Erfahrungen) – organisatorisch, vor allem aber auch inhaltlich – einen Einfluss auf den Forschungsprozess?

3. Ergab sich im Lauf des Forschungsprozesses eine **Veränderung** des Zugangs zu Gender-Aspekten im Projekt? Wenn ja: wodurch wurde diese Veränderung ausgelöst, in welcher Form änderte sich der Zugang zu Gender-Aspekten?

4. Wurde **Gender als Querschnittsthema des Programms** wahrgenommen? Erscheint die Behandlung von Gender-Aspekten im Forschungsprogramm der Thematik „Nachhaltige Waldwirtschaft“ angemessen?

## D. Gender-relevante Projektergebnisse

1. Gibt es **Projektergebnisse** mit einem direkten Gender-Bezug? (kurze Beschreibung der Ergebnisse bzw. Verweis auf Veröffentlichungen)

2. Gibt es Projektergebnisse/Daten, die einer gender-spezifischen **Sekundäranalyse** zugänglich wären (z.B. statistische Erhebungen, bei denen das Geschlecht der Befragten mit erhoben wurde)?

3. Gibt es aus der empirischen Forschung des Projektes heraus **weitere Beobachtungen**, Thesen, Überlegungen mit Gender-Bezug, die für das Projekt selbst jedoch nicht als relevant erschienen? (kurze Beschreibung, Ausführung der Thesen)

## E. Weitere Anregungen, Hinweise, Kommentare

Vielen Dank für Ihre Zeit!

## Reihe „WALD-Arbeitspapiere“ (2002 bis 2006)

WALD-AP 1 – Edgar Kastenholz: Erhalt und Sicherung von Arbeitsplätzen in der Forstwirtschaft durch Qualifizierung (Juli 2002)

WALD-AP 2 – Till Westermayer: Vom Lohnunternehmen zum forstlichen Dienstleistungsunternehmen: Eine erweiterte Begriffsbestimmung (November 2002)

WALD-AP 3 – Eva Wonneberger: Frauen in der Forstwirtschaft: Literaturanalyse und Hypothesen (November 2002)

WALD-AP 4 – Andrea Fink-Keßler und Ulf Hahne: Arbeit in ländlichen Räumen und der Beitrag von Land- und Forstwirtschaft (März 2004)

WALD-AP 5 – Katrin Küster: Entwicklung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitsverfassung in Ostdeutschland – Konsequenzen für die heutige Arbeitswelt (März 2004)

WALD-AP 6 – Thomas Brogt: Innovationen in forstlichen Dienstleistungsunternehmen: Eine Begriffsbestimmung für das Projekt WALD (März 2004)

WALD-AP 7 – Eva Wonneberger: Arbeit rund um Wald im Geschlechterblick (Juli 2004)

WALD-AP 8 – Till Westermayer: Werkstattbericht: forstliche Dienstleistungsunternehmen (September 2004)

WALD-AP 9 – Christiane Gering: Wildbretvermarktung in Nordhessen – neue Dienstleistungen rund um den Forst (September 2004)

WALD-AP 10 – Beate Brüggemann und Rainer Riehle: Innovation für Arbeit in ländlichen Räumen (März 2005)

WALD-AP 12 – Joachim Morat: Qualifizierungsbedarfsanalyse als Grundlage systematischer Weiterbildung in Forstunternehmen (Mai 2005)

WALD-AP 14 – Dorle Gothe und Ulf Hahne: Regionale Wertschöpfung durch Holz-Cluster. Best-Practice-Beispiele regionaler Holz-Cluster aus den Bereichen Holzenergie, Holzhaus- und Holz-möbelbau (Juni 2005)

WALD-AP 15 – Till Westermayer und Thomas Brogt: Forstliche Dienstleistungsunternehmen in Deutschland 2004. Ergebnisse einer quantitativen Erhebung (März 2006)

## Reihe „Arbeitswissenschaftliche Forschungsberichte“

FB Nr. 1 – Siegfried Lewark, Joachim Klädtke, Reiner Mühlsiegl, Leif Nutto (Hrsg.): Berufserfahrung nach wissenschaftlicher Arbeit in Forstbenutzung und Arbeitswissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h.c. Becker (Juni 2006; 2. überarbeitete Auflage Januar 2007)

FB Nr. 2 – Michael von Kutzschenbach: Analyse des Informations- und Wissensflusses bei Forstunternehmen. Dargestellt am Beispiel von Forstunternehmen innerhalb des Verbandes der Agrar-gewerblichen Wirtschaft e.V. (Juni 2006)

FB Nr. 3 – Till Westermayer: Out-sourcing of Work in Germany's Forestry (Oktober 2006)

FB Nr. 4 – Thomas Brogt & Michael von Kutzschenbach: Anforderungen an forstliche Dienstleistungsunternehmen im Spannungsfeld zwischen Waldbesitz und Holzverarbeitender Industrie (Oktober 2006)

FB Nr. 5 – Siegfried Lewark, Sandra Steinert, Maria Hehn & Rüdiger Mutz: Studium und Berufstätigkeit forstwissenschaftlicher Absolventinnen und Absolventen. Verbleibanalyse 2006 für deutschsprachige Studiengänge der Forstwissenschaft und erste Ergebnisse für die Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Universität Freiburg (September 2006)

FB Nr. 6 – Till Westermayer & Maria Hehn (Hrsg.): Forstmänner im finstren Walde? Zur Fremdwahrnehmung forstlicher Arbeit gestern und heute – Ergebnisse eines Lehrforschungsprojektes (November 2007)

FB Nr. 7 – Eva Wonneberger & Till Westermayer: Expertise: Gleichstellungsbeauftragte in deutschen Forstverwaltungen in Zeiten von Reformvorhaben (Juni 2008)

FB Nr. 8 – Siegfried Lewark (ed.): Quality Assurance in Higher Forestry Education (in Vorbereitung)

FB Nr. 9 – Till Westermayer: Gender-Aspekte im Forschungsprogramm „Nachhaltige Waldwirtschaft“ – eine Spurensuche (November 2008)

Die einzelnen Ausgaben der Reihe *Arbeitswissenschaftliche Forschungsberichte* sowie der Vorgängerreihe *WALD-Arbeitspapiere* sind als PDF-Dateien verfügbar unter der Webadresse <http://portal.uni-freiburg.de/fobawi/Publikationen/>.